

lenken lassen wird. Die Radbigigkeit des Reichstanzlers gegen die nimmermüden Agrarier bei den letzten Reichstagswahlen, die den Ausbruch des Zollkriegs zur Folge hatte, ist dem deutschen Volk teuer genug zu stehen gekommen. Der Reichstanzler hat allerdings dadurch das Zustandekommen des neuen Steuergesetzes erreicht, die dem deutschen Mittel auch nicht billig zu stehen kommen.

Wie wir nachträglich bemerken, ist der oben erwähnte Artikel der „All. Ztg.“ der Korrespondenz des Bundes der Landwirte entnommen, der die Kunde durch alle agrarisch gesinnten Blätter, die auf dem Grundsatze des „Schreien wir!“ stehen, machi.

Daß die Schöpfung der schwächeren Schultern bei den neuen Steuern eine hohe Lebensart war und bleibt, zeigt sich besonders deutlich in den Mitteilungen über den **Zabaksteuerplan**. Am wenigsten leistungsfähig sind offenbar die Kreise, in denen fast der Zigarre noch die Pfeife herrscht. Man mußten von Reichs wegen die Zigarren viel stärker herangezogen werden, als der Schneidtabak. Die Finanzminister drehen aber den Spieß um. Während die Zigarren um 40 Proz. ihres Wertes belastet werden sollten, hatten sie für den Schneidtabak nicht weniger als 120 Proz. seines Wertes vorzuzahlen. Und sie brachten auch recht hübsche Gründe für diese Progression nach unten vor. In der Zigarre steckt ein größerer Arbeitswert, und da die Steuer nur das Material, nicht die Arbeit treffen solle, so sei der weniger verarbeitete Pfeifentabak mit einem höheren Prozentsatz heranzuziehen. Die entscheidende praktische Erwägung war die: Wenn wir die Zigarren viel stärker besteuern, gehen eine Menge Leute zur Pfeife über; davon hätte der Fiskus materiellen Schaden und zudem ergäbe sich die politische Schwierigkeit, daß Zigarrenarbeiter beschäftigungslos würden und gegen die ruinierende Steuer großes Versehen erheben; also muß man den Pfeifentabak recht teuer machen, damit der Zigarren-Verbrauch möglichst groß bleibt. Nach der „Süddeutschen Zabakztg.“ hat sich der Vertreter der süddeutschen Schneidtabakfabrikation gegen den 120 Proz. Vorschlag gewehrt und den gleichen Prozentsatz wie bei den Zigarren verlangt. Darauf haben sich die Regierungs-Kommissionen dahin geeinigt, daß der Pfeifentabak dem doppelten Prozentsatz der Zigarren unterliegen, also 80 Prozent vom Wert tragen soll. 80 Proz.! Das heißt, der gewöhnliche Schneidtabak, der etwa 50 Pfg. das Pfund wert ist, soll 40 Pfennig Steuer pro Pfund tragen! So schwer will man das „Pfeifen des armen Mannes“ belasten, nachdem man feierlich versprochen hat, die schwachen Schultern zu schonen!

Das **Weinsteuerprojekt** wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht. Die Steuer soll denjenigen Wein treffen, dessen Wert beim Eintritt der Steuerpflicht als über eine gewisse Weinsteuere hinausgehend festgesetzt wird, während die Besteuerung der minderwertigen Weine den Bundesstaaten überlassen bleibt. Die Feststellung der Wertgrenze ist dem Bundesrat vorbehalten.

Militärverwaltung und Konsumverein. Einen schier unglückseligen Fall teilt die „Kolonialwaren-Zeitung“ als verbrieft mit. Wie ihr Bedürfnismann schreibt, zählt an seinem Wohnort im Großherzogtum Baden das Bezirkskommando den Mannschaften die Hälfte der Löhnung schon seit längerer Zeit in — Konsumvereinsmarken aus, so daß den Soldaten der Bezug anerkant wird, diesen Betrag unter allen Umständen in Konsumverein auszugeben. Das genannte Blatt ist zwar der Meinung, daß dieser Fall von der badienischen Volksvertretung gerügt zu werden verdient, es unterläßt aber leider alle näheren Angaben.

Finke und Bibel. Die „Wurzener Zeitung“ berichtet aus Dahlen in Sachsen: Das hiesige Pfarramt, unterzeichnete Frauhaft, P., verlebte am 29. September an sämtliche Militärliegeplätze, die demnachst als Rekruten eingezogen werden, ein gebrauchtes Zirkular, in dem die Abschriften angefordert wurden, der „schönen Sitten“ zu folgen und am 1. Oktober nebst Eltern und sonstigen Angehörigen sich zum Genuß des heiligen Abendmahls zu versammeln. Wäre es schon interessant zu erfahren, von wem der Pfarrer Frauhaft die Adressen der Rekruten bekommen hat, so ist es noch überraschender, daß für alle diese Briefe die **Portofreiheit** gewährt worden ist, da sie alle

„Militaria“ verwendet wurden. Ist die unzulässige Vermählung zwischen Finke und Bibel schon soweit vorgeschritten, daß eine private Einladung zum Abendmahls eine militärische Einrichtung ist? Die Postbehörde muß jedenfalls unterfragen, ob hier nicht ein Mißbrauch der Portofreiheit für „Militaria“ vorliegt. Ist das der Fall, so mag nur Herr Frauhaft für seine vielen unfrankierten und verschlossenen verendeten Briefe das Extrapostlo bezahlen, denn die Adresse der Briefe ist von seiner Hand geschrieben. Großen Erfolg hatte übrigens das Liebeswerben nicht; es haben nur zehn Mann an der Zeremonie teilgenommen.

Das **Konstituieren zu Hannover im Kampfe gegen die Sozialdemokratie.** In die Hände des „Volkswille“ kam soeben nachstehend lithographiertes Schriftstück:

Konstituieren zu Hannover. Hannover, 11. Juli 1891. 3. Nr. 1177.

Wir benachrichtigen Ew. Hochwürden, daß der Herr Minister der öffentlichen Angelegenheiten zum Ersatz der demis Teilnahme an der Besprechung der Frage wegen Mitwirkung der Kirche bei Bekämpfung der sozialdemokratischen Unruhmäßigkeiten Ihnen erwünschten Auslagen an Reisekosten pro den Betrag von ... M. als außerordentliche Unterstüzung bewilligt und die königliche Regierung zu ... M. angewiesen hat, den Betrag durch ihre Kassenstellen an Sie zahlen zu lassen. D. th. Daterbeck.

An den Herrn Superintendenten ... Hochwürden

Daß die Geistlichkeit offiziell zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie aufgefordert wird, ist uns durchaus nicht überraschend, es ist nur sehr interessant, dies schwarz auf weiß bekräftigt zu sehen. Die Kirche hat eben noch immer mit jeder Gesellschaftsordnung und mit jeder Regierungsform ihren Separatfrieden zu machen gewußt und ging immer Hand in Hand mit der Macht. Die christliche Kirche hat eben in ihrer heutigen Verfassung mit den Moralanschauungen des wahren Christentums so gut wie nichts mehr gemein. Stünde sie vielmehr noch auf dem Boden des Christentums Christi, so müßte sie — wie das heißt kürzlich Pastor Schall ausgeführt hat — nicht den Sozialismus, sondern den Kapitalismus bekämpfen, der zu den Lehren des Christentums demselben Gegenstand wie Wasser zu Feuer bildet.

Die **Umgefallen des Zentrums**, die bei der Reichstagswahl sich schmollend zurückgezogen, weil ihnen die den militärischen Zentrumswählern eine Niederlage sicher war, trüben angeichts der preussischen Landtagswahlen wieder aus dem Schmolzwinkel hervor. Aus Breslau wird gemeldet: Eine unter dem Vorsitze des Grafen Ballstreem hierelöst stattgehabte Berammlung von Vertrauensmännern der sächsischen Zentrumspartei ließ den bisherigen Abgeordneten Major Zsuzula im Wahlkreise Beuthen-Grätz-Kattowitz fallen und stellte dafür den Grafen Ballstreem auf, der also seine politische Inaktivität wieder aufgab. — Freiherr v. Huene nahm eine Landtagskandidatur für den Kreis Reustadt (Oberschlesien) an. Sein Name wird unter dem Wahlauftrag an die sächsischen Zentrumswähler stehen.

Die Bourgeois im Zentrum, welche bei der Landtagswahl allein ausdagehend sind, werden die Huenelinge um so lieber aufnehmen, als sie ja eben, wie ihre Bourgeoisgenossen in anderen Parteien, den Militarismus als Schutzwall gegen den Unsturz warm in ihr Herz geschlossen haben. Das Begehen darf überlassen sie ja nur zu gerne den Volksmassen.

Der **Kohlenkrieg**, den die rheinisch-westfälischen Zechenbesitzer gebildet haben, um durch Einschränkung der Kohlenförderung den Kohlenpreis künstlich hoch zu erhalten oder hinauf zu schieben, hat bis Monats August 1892 die Kohlenförderung um nicht weniger als 7 Proz. verringert. Vereinbar war, daß alle dem Ring angehörigen Zechen in dem bezeichneten Jahre zusammen nicht mehr als 35 575 976 Tonnen Kohlen fördern sollten, es sind aber 1 957 487 Tonnen mehr geworden, und die Zechen, die an dieser Mehrförderung beteiligt sind, müssen nun eine Entschädigung an den Kohlenring zahlen, während die Zechen, die ihre Förderung einschränkten, dafür noch etwas herausbekommen. Das nennt sich heutzutage „Regulierung der Produktion“! Es ergibt sich auch hieraus, daß man beim Kohlenbergbau nicht einfach auf weniger fleißiges Arbeiten der Bergleute schließen

darf, wenn am Jahresabschluss die Summe der geförderten Tonnen pro Kopf der Belegschaft weniger als sonst beträgt. Wer einen solchen leistungsfähigen Schluß zieht und daraus einen Vorwurf gegen die Bergleute konstruiert, verzieht außerdem, das die Grubenbeamten ihres Dienstes schlecht gewaltet haben müßten, wenn die Bergleute wirklich lässig bei der Arbeit gewesen wären.

Internationale Schiedsgerichte. Man erwartet für die nächsten Tage den Beschluß des schweizerischen Bundesrates bezüglich der Uebernahme des Schiedsgerichtes in der Angelegenheit der Kläubiger von Peru. Bundes-Justizpräsident Hafner dürfte den Vorschlag übernehmen. Die Parteien haben sich dahin geeinigt, daß Peru seine Sache vertreten dürfe. Anfangs des nächsten Monats verlammt sich in Washington unter dem Vorsitze des dortigen schweizerischen Gesandten ein anderes Schiedsgericht. Es handelt sich hier um gegenseitige Kriegsentwaffnungs-Anträge der Vereinigten Staaten Nordamerikas und Chilis.

Ueber ein sensationelles politisches Kompromiß wird der „Voss. Ztg.“ unterm 29. September aus Brüssel gemeldet:

„Die vereinigten Liberalen Antwerpens, die doctrinäre-liberale Vereinigung, die fortschrittliche Vereinigung und der liberale Vlaamische Bond haben gestern einstimmig beschlossen, die sozialistische Antwerpener Arbeiterpartei als gleichberechtigt in ihren Verband aufzunehmen und gemeinsam bei den Wahlen vorzugehen. Die Vertreter der Arbeiterpartei gingen die ausdrückliche Verpflichtung ein, für die gemeinsam aufgestellten Kandidaten zu stimmen. Es soll ein gemeinsames antikerkales Wahlprogramm aufgestellt werden. Das ist ein gewichtiger politischer Vorgang, welcher im Lande einen großen Widerhall finden wird und jedenfalls den Anbruch der Umgestaltung der Parteien ankündigt.“

Wenn die Sozialisten Antwerpens wirklich sich auf ein gemeinsames antikerkales Wahlprogramm verpflichtet haben, so würde das für sie noch keine „Umwandlung“ bedeuten.

Der **russische Grenze** wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben, daß sich die Lage der russischen Waldbesitzer und Holzhändler immer kritischer gestaltet. Die deutschen Händler bleiben aus, ein anderer Absatz läßt sich nicht schaffen, so daß die riesigen Holzmagazine nutzlos daliegen. Die Besitzer lassen Waldarbeiter und Arbeiter hin brotlos geworden und gefährden die eigene ihrer Vot die öffentliche Sicherheit. Die Regierung hat zwar die Beilegung der Holzprobleme, ähnlich dem Getreide, gestattet, es vergehen jedoch Monate, ehe die Darlehen ausgezahlt werden. Der Verstand der Hölzer mit der Eisenbahn nach Niga und Libau ist trotz der ermäßigten Frachttarife nicht durchführbar; denn die Kosten für die Heranzuführung des Holzes bis zu den Eisenbahnstationen sind viel zu groß. Eine Wassereingabe der Holzinteressenten an das Ministerium fordert deshalb die baldige Beendigung des Zollkrieges, weil sonst ein völliger Ruin unausbleiblich sei.

Der **internationale Grubenarbeiter-Streik** hält sich weitest auf dem alten Stande. In England, wo die Hauptkämpfe geschlagen sind, sind die Arbeiter ebenfalls in der Lage, noch länger ausfallen zu können. Die Streikenden von Yorkshire erklären, noch für zehn Wochen gerüstet zu sein. Und die wachsende Sympathie des Publikums und vor allem die Eröffnung zahlreicher Gruben zu den alten Lohnhöhen sichern einen stetigen Zufluß von Geldmitteln. Die Grubenbesitzer scheinen deshalb einem Kompromiß nicht abgeneigt zu sein. Man glaubt ziemlich allgemein, die Konferenz des nächsten Montag werde einen Vergleich bringen. — Vom belgischen und französischen Kriegsschauplatz nichts von Belang.

Wahrgang gegen die Arbeitslosigkeit in England. Auf Anregung des Vorsitzenden des parlamentarischen Ausschusses des Gewerkevereins-Kongresses, des Abgeordneten Gossen John Burns, hat, wie wir der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen, das Sozial-Verwaltungsamt entsprechend unserem Ministerium des Innern an alle ihm unterstehenden Ortsbehörden ein Rundschreiben gerandt, in welchem dieselben aufgefordert werden, müßige und einträgliche Bauten zu beginnen, um den beschäftigungslosen Arbeiter Verdienst zu verschaffen. In diesem Rundschreiben wird hervorgehoben,

welche die allmähliche Befreiung, welche die öffentliche Meinung schafft, handte. Es ist das allerdings nur ein Traum. Jahre und Jahre werden vergehen. Aber man kann nicht behaupten, daß indem Sie, meine Herren, einige Ihrer Kollegen vom Kontinent hierher einladen. Sie den ersten Versuch zu einer internationalen Erörterung und Verständigung zwischen den Zeitungen der ganzen Welt gemacht haben? Eines Tages erblickt daraus vielleicht der Weltfriede und die Verbrüderung der Völker.“

Was hier der gelehrte Schriftsteller und Dichter den englischen Journalisten vorgekauft hat, ist zunächst freilich nur eine Schlußfolgerung von Fiktionen, die aber doch ein wirkliche Leben, an die realen Verhältnisse antupfen. Nicht die internationale Befreiung, sondern die internationale Sozialdemokratie wird jene Frage lösen, welche Jola hier anregt. Aber richtig hat darum doch Jola die Bedeutung der Befreiung erkannt, wenn er sie die Macht nennt. Eine Kraft ist ebenfalls, sobald hinter der Befreiung das Volk steht. Auf die Arbeiterpartei angewandt: sie ist eine Macht, sobald die Arbeiter sie auch lesen. Die Arbeiter selbst wollen die politische Macht, ihr Kampf dreht sich um Eringung derselben und kein anderes Mittel führt sie diesem Ziele näher, als wenn sie ihrer Befreiung die aufkommenden Machtbereich verschafft haben. Die Gegner kennen die Bedeutung der Befreiung; sie fabricieren billige farbige Blätter, um damit die Mächte gegenwärtlich bekämpfen zu können. Gerade jetzt in Zeiten politischer Müde dürfen wir nicht vergeßen, daran Bedacht zu nehmen, die Volksmassen für unsere Befreiung zu erobren.

Ohne Mühe kein Preis.

Heitres. Russisch. Fräulein im Konzert (sentimental): „... Die Musik verleiht das Leben! Sie machen gewiß auch?“ Herr: „Gewiß, mein Fräulein, allabendlich.“

Frage rühmtes Plakat. Eigentümer eines Fräuleins (zu einem unermüdlichen Angler, den er dort trifft): „Herr, sehen Sie nicht, das man hier nicht angeln darf?“ — Angler (mit empörter Miene): „Zawohl! Ich ich, das es dort steht, aber nicht wahr ist! Hier darf man angeln, hier soll man angeln, hier angelt sich famos! Sehen Sie mal her meinen Kopf voll Frische! Der Mensch muß wahrhaftig gewesen sein, der den Zettel dort aufgelegt hat!“

zweifel, mein Herr, daß Sie an dem Verdiensten und selbst an dem Tode ihres ehemaligen Mündels das größte Interesse haben. Als Sie P. passierten, traf Sie mich bei meinen Studien und ich wollte Ihnen nicht sagen, aus welchem Grunde ich dringend eine Zusammenkunft mit ihm verlangte. Fests kann ich es Ihnen mitteilen, damit Sie den Ernst Ihrer Lage begreifen.“ — „Sagen Sie es, Herr Merlot, wahrhaftig, es wird mir Vergnügen bereiten.“ (Fortsetzung folgt.)

kleines Fräulein.

Das **neueste deutsche „attische Pompeji“**, Therois bei Larion, war einst eine vielgenannte attische Stadt (Therios), eine der ältesten der griechischen Welt, und von dem ältesten Mythos schon wieder genannt. Es war im alten Hellas gleich Larion wegen seiner mächtigen und reichhaltigen Bergwerke berühmt. Große Kämpfe wurden um ihren Besitz geführt, den hauptsächlich die Bergwerke ringsum zu einem so verlockenden machten. Entschieden für die Besitzfrage war die große Schlacht, welche Athos, der Dav, gegen die rivalisierenden Theben lieferte. Er besiegte die letzteren an dem Meere vollständig, nahm ihnen eine Anzahl von Schiffen ab und machte dadurch Athen zur unbesiegbaren Herrin des ganzen laurionischen Gebietes und damit der Stadt Therios. Die Bergwerke lieferten Silber, Blei, Kupfer und Zinn, aber kein Gold. Der Staat verarbeitete die Bergwerke an Private, Bürger und Notulen, freie Männer, welche die Bergwerkearbeit, wie dies bei jeder Arbeitsteilung Sitte war, durch Sklaven verrichten ließen. Indem der Staat also die Ausnutzung der Bergwerke nicht direkt in Händen hatte, bezog er aus denselben nur ein verhältnismäßig geringes Einkommen. Dasselbe betrug um das sechste und fünfte Jahrhundert vor vorchristlichen Zeitrechnung, wo es kein höchstes Maß erreichte, auch nicht mehr als 30 oder 40 Talente. Einen neuen Zug brachte in die Verwaltung der Bergwerke Demetrios, der es durchsetzte, daß der große Gewinn ausschließlich für die Erbauung von Kriegsschiffen verwendet wurde, mit denen der große Seeväterer später keine unumföhrlichen Siege über die Perser erlangte. Aber auch Therios selbst wurde nun, um gegen die Ueberfälle der Perser geschützt zu sein, befestigt. Das Groß der Bevölkerung waren Sklaven.

Mit dem Untergang der athenischen Herrschaft verfiel auch der laurionische Bergwerksdistrikt immer mehr. Erst in unserer Zeit, in den sechziger Jahren, kam wieder neues Leben in das Gebiet. Eine französisch-italienische Gesellschaft begann nämlich die riesigen, noch aus alterer Zeit stammenden Schuttberge geschichtl. auszubauen, indem sie aus dem Schutt das Blei und sonstige Metalle auslöste. Sie fand auch ziemlich reiche Ausbeute, die die Alten, mit dem Schmelzprozess ungenügend vertraut, wertvolle Metallmassen im Schutt zurückgelassen hatten. In der Folge wuchs denn Larion — denn unter diesem Namen ist Therios heute bekannt — zu einer kleinen Fabrikstadt empor. Vor einer Reihe von Jahren machte die amerikanische archäologische Schule in Athen in Therios eine wichtige Entdeckung. Man grub nämlich ein antikes Theater aus dem Schutt heraus. Zweifellos sind nun die in der Sonntagsnummer gemeldeten Funde eine Fortsetzung jener Entdeckung.

Emile Zola über die Befreiung. Der englische Journalistenverein hielt in der letzten Sitzung in London einen Kongress, zu welchem er sich den französischen Naturalisten Emile Zola einlad. Zola kam und hielt eine gelehrte Vorlesung über die Anonymität in der Befreiung. Im Schluß seiner Ausführungen machte er den Vorschlag eines internationalen Journalistenkongresses. Er äußerte sich:

Denken Sie sich, daß internationale Kongresse gegründet werden, zu denen die Befreiung jedes Landes ihre Vertreter schick. Erkenne Sie, daß von diesem Augenblicke an die Möglichkeit für die Befreiung der ganzen Welt gegeben sein wird, gewisse Fragen von unüberwinnlichem Interesse zu erörtern? Das zum Beispiel die parlamentarische Befreiung nicht einen unbeschränkten Einfluß auf die Parlamente und werden nicht in Fragen, die gemeinsam für alle Völker gelten. Die Parlamente das wollen, was die parlamentarische Befreiung der ganzen Welt will? Zu demte dann nur die ungeliebte Mission an, welche ein Kongress aller Zeitungen des Erdballs ins Werk setzen konnte. Wenn die Machtgeber, die Könige, die Kaiser, die Herren der Welt sich nicht verständigen können, so würden sich vielleicht die freien Geister, die intelligenten, denen die Mission, zu urteilen und zu predigen, zukommt, untereinander verständigen. Man hat gesagt, die Befreiung sei die Königin der Welt; sie ist jedenfalls die Intelligenz und die Macht, und sie hat ohne allen Zweifel nur zu können, zu können. Es gäbe da föderale Gerichtsinstanzen, in denen Mißverständnisse zertrübt. Bündnisse geknüpft werden. Dann bei des Heimlich

Montag den 16. d. M. abends 8 Uhr
öffentliche Volks-Versammlung
im großen Saale des „Prinz Karl“.

1. Vortrag des Genossen Theodor v. Richter, cand. theol. aus Stuttgart über: „Die Sozialdemokratie und die geistige Arbeit“.
2. Die Stadtverordnetenwahlen resp. Aufstellung der Kandidaten. Es ladet die Parteigenossen und Genosseninnen zu regem Besuch ein. Der Vertrauensmann: Jähniß.

Eilenburg.

Sonntag den 8. Oktober nachm. 3 Uhr in Kings Restaurant
Partei-Konferenz

des Deitzsch-Bitterfelder Wahlkreises.
Tagesordnung: 1. Bericht der Vertrauensmänner. 2. Bericht des Landagitationskomitees. 3. Stellungnahme zum Parteitag. 4. Bericht des Vertrauensmannes. Zahlreicher Beteiligung nicht entgegen.

Verband der Feinfeiler. Zapfelle Halle.

Sonntag den 8. Oktober nachmittags 4 Uhr in Niemanns Restaurant
Versammlung.

Tagesordnung: Verschiedenes. Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Sonabend den 7. d. M. abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Verbandslokal (Zanlmann).

Tagesordnung wird dabei bekannt gegeben.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet die Ortsverwaltung.

Berein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

Sonabend den 7. Oktober abends 8 Uhr im Restaurant „Kühler Brunnen“

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: 1. Vortrag: „Kometen, Meteore und Sternschnuppen.“ Referent: Edward Hoffmeister. 2. Fragestufen. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter.

Sonabend den 7. Oktober abends 8 Uhr im Gasthaus zu den drei Königen (Streicher), H. Ulrichstraße

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Nutzen der Arbeiterbildungsvereine.“ 2. Abschluß. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen nicht entgegen. D. V.

Ortskrankenkasse des Steinfeiler-Gewerks.

Sonntag den 8. Oktober nachmittags 4 Uhr

General-Versammlung.

Tagesordnung: Vorstandswahl. Verschiedenes. Der Vorstand.

Verein Kornblume.

Sonntag den 8. Oktober nachmittags von 4 Uhr ab

Kränzchen

„zum letzten Dreier“.

Freunde und Genossen herzlich willkommen.

Restaurant zur Ludwigshöhe, Ludwigstraße 20.

Sonabend: humoristischer Familien-Abend.

Sonntag: Gemütliches Beisammensein.

J. B. S. Schellenbeck.

Geschäfts-Eröffnung.

Unterm heutigen Tage eröffne ich Streiberstraße 19 ein

Obst- und Viktualien-Geschäft

mit dem ergebensten Bemerkten, daß ich nur vorzügliche Waren bei solchen Preisen führen werde; ich halte mein Unternehmen der geehrten Nachbarschaft, sowie einem weiteren Publikum bestens empfohlen und zeichne

Hochachtungsvoll
Heinrich Weckind.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Sonabend den 7. Oktober.

Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

21. Vorstellung. 18. Abom. Vorstellung.

Farbe: rot.

Die Journalisten.

Ausführung in 4 Akten von Gustav Freitag.

Personen:

Oberst a. D. Weg. Hans Schreiner.

Doa. eine Bed. Jenny Schneider

Adelheid Ruedel A. Rinald-Pauli

v. Sünden. Gutsbesitzer Georg Müller.

Obendorf, Red. Guald Bach.

Vonr. Holz, Red. Fredr. Rinald.

Belman, Ritter Georg Freyer.

Kämpfe, Ritter Cajus Hartgraf.

Körner, Ritter Mar. Reimann.

Müller, Ratskom. Gottfr. Gregor.

Himmberg, Red. der Julius Waller.

Schmid, Ritter, der Adolf Terz.

Stg. „Coriolan“ Ed. Schumacher.

Weperebrint Weinbän-

der und Wahlmann Edmund Doh.

Sotte, seine Frau Johanna Blatt.

Bertha, ihre Tochter

Kleinmichel, Bürger und

Wahlmann Peter Weiß.

Freig. sein Sohn Adolf Dalwig.

Justizrat Schwager Fr. Kalligard.

Seine Frau Carola Schmidt.

Korb. Schreiber v. Oute

Adelheids M. Rohmann.

Karl, Bedienter des

Obersten Richard Ebert.

1. Kellner B. v. Dvoitzk.

1. Kellner

Resourcen-Gäste, Deputationen der

Bürgerchaft.

Ort: Eine Provinzial-Stadt.

Nach dem 2. Akt Pause.

Sonntag den 8. Oktober.

Nachm. 3 1/2 Uhr.

3. Fremden-Ort bei halben Preisen.

Preziosa.

Schauspiel in 4 Akten von Wina Albr.

Wolf. Musik von G. M. v. Weber.

Abends 7 1/2 Uhr.

22. Vorh. 4. Vorh. außer Abonnem.

Die Zauberrüste.

Große Oper in 3 Akten von Emanuel

Schikaneder. Musik v. W. A. Mozart.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Habert.

Durchzug neuer Spielplan!

Die Frends's Truppe (fünf Per-

sonen). Bravour-Holländischer und

Paris-Räuber. — Mrs. Diana

Druffelchen. — Barriere-Atrobatin mit

Laminierung. — Die Gebrüder Cortis,

ergänzliche Redner. — Mr. Frido-

fin, Bravour-Quadrillist auf dem ge-

heimmten Drehtisch. — Dr. Jean Crasse

mit M. S. Gant, Antimental- und

Rogelkammer-Imitator. — Fräulein

Serwine Cris, Vieler- und kongest-

sängerin. — Die Geschwister Anna

und Signum Pinné, Original-Ge-

sangs- und Charakter-Duettsisten. (Auf

allerhöchsten Wunsch wieder eingewert.)

Beginn 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.

Freitag den 6. Oktober.

Die Lieder des Musikanten

Volksheld mit Gesang in 4 Akten

von R. Kneifel.

Sonabend den 7. Oktober.

Chelidre Arbeit.

Große Komödie mit Gesang in 4 Akten v.

S. Wilken. Musik von Bial.

Staffenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Sonabend

Schlachtefest.

Gustav Franz,

Belegenerstr. 2.

Stiermit die höchste Anzeige, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. die

Weiß- und Brot-Bäckerei

des Herrn Steinmetz,

Turn- und Streiberstraßen-Gde

übernommen habe.

Mit der Bitte, das meinem Vorgänger geachtete Wohlwollen auch auf

mir übertragen zu wollen, sichere meinen werthen Kunden beste Bedienung zu.

Ich officiere für 3 Mark 35 1/2 Pfund Brot I. Sorte.

Achtungsvoll
Emil Schubert.

Billig und gut
kauft man bei
A. Lustig, am Markt!

Zur Winter-Saison

treffen täglich neue elegante Sachen ein und verkaufe schöne

Damen-Jackets schon von 7 M. an.

Herbstmäntel

gebe ich, um damit zu räumen, unter

Einkaufspreis ab.

Desgleichen empfehle fertige gut sitzende Valetots und Anzüge für

Herren und Knaben, Herbstschäfen in nur dazwischenfester Qualität, ebenso

Flanel, Lama und andere Wollschafen,

Leinwand, Bettzeug, Bett- u. Tischdecken u. s. w.

Restaurant Reichsmünze

Sonabend abend

Thür. rohe Kartoffelklöße

und Salzkuchen mit Meerrettig.

Gasthaus zum Hofen

Morgens Sonabend

Schlachtefest.

Hierzu ladet freundlich

ein
Th. Rasp.

Reinliches Restaurant

gr. Sandberg 18

Seute Sonabend Kartoffelpuffer.

Sonntag

gemütl. Unterhaltung.

Deutscher Krug

Langestraße. Sonabend

Schlachtefest.

Wurst

auch außer dem Hause.

Sonntag

Wurst-Ausfeiern.

Es ladet freundlich ein
Fritz Barth.

Morgens Sonabend

Schlachtefest.

Wilhelm Engel,

Blumenhofstraße 23.

Morgens Sonabend, Schlachtefest.

A. Gantz, Viehrentnerstraße 19.

Schmer und Fettschick 5 Wfd.

für 3 M., Rot, Seber u. Schwarz-

tenwerk 5 Wfd. für 3 M.

10 Auguststr. 10,

Siebigkestein.

Wer

seine Uhr sauber und billig repariert

haben will, der gehe zu

A. Sparmann

Wuchererstr. 3, neben landw. Institut,

größte Reparaturwerkstatt für Uhren

und Musikwerke. Geogr. 1888.

Für jede von mir reparierte Uhr letzte

Garantie für vorzähl. Gang; u. Feder

1. Qualität 1 M., neuer Zylinder 2 M.,

Glas, Feiger 15 S.

Bestfestes und größtes
**Möbel- und
Polsterwaren-
Lager**
am Platz.
Gegründet
1866.

Billigste Bezugsquelle.

1. Geschäft:
gr. Märkerstr. 4.
2. Geschäft:
Katscheler-Plan. 
Gebr. Kroppenstädt.

Franz Kaisers
Kind- und Schweineschlächterei
Merseburgerstr. 161 (Vogelhaus)
empfiehlt sämtliche Sorten
Fleisch- und Wurstwaren
in bester Güte.
Täglich früh und abends
warm
Bresl. Knoblauchwurst.

Achtung!
5 Pfd. fettes Fleisch
zum Ausbraten 3 Mark.

Christian Ratzsch
Schmeerstraße 24
empfiehlt in reichhaltigster Auswahl seine
selbstgefertigten
Schuhwaren aller Art
für Herren, Damen und Kinder
bei solidesten Preisen.
Bestellungen nach Maß,
sowie Reparaturen billigt u. prompt.

Grosser Ausverkauf wegen Neubau meines Geschäftshauses.
H. Eikan, Leipzigerstraße 89.

Um meinen Vorrat in allen Artikeln so schnell als möglich zu räumen, verkaufe ich zu außerordentlich niedrigen, spottbilligen Preisen

Grosser Ausverkauf wegen Neubau.

H. Eikan
Leipzigerstr. 89.

Schuh-Waren.

Führe hauptsächlich nur genagelte Handarbeit, keine Maschinenarbeit.

Damen-Winter-Mäntel in allen Facens am Lager, um damit schnell zu räumen, von 9-20 M.
Kinder- und Mädchen-Mäntel, in den neuesten Facens, von 2 M. an.
Damen- und Kinder-Jackets von 1.50 M. an.
Herren-Winter-Überzieher in allen Größen und Farben am Lager, um damit schnell zu räumen, von 8-25 M.
Komplette Herren-Anzüge, mehrere Hundert am Lager, in Kanarienn, Diagonal, Cheviot und engl. Stoffen, von 10-35 M.
Knaben-Anzüge in unübertroffener Auswahl von 1.25-6 M.

Kleiderstoffe in eleganten Neuheiten und großer Auswahl, um damit schnell zu räumen, verkaufe ich schwarze Cachemir von 80-100 S.
Farbige Kleiderstoffe in Tauatit und gestreift, als ganz besonders billig, doppelbreit von 60 S. an.
Einen großen Vorrat Lamas, halb- und reinwolle, gegen 500 Stück am Lager, zu äußerst billigen Preisen, von 25, 40, 50, 60-100 S.
Senden-Vorhang von 20-35 S.
Senden-Vorhang von 14 S. an. Leinwand von 15 S. an.
Handtücher von 25 S. an.
Tischdecken, in weiß und bunt, von 75 S. an.
Betttücher, in bunt und weiß, von 1 M. an.

Damen-Trieffeletten in Leder von 4 M. an
Herren-Trieffeletten in Leder und Lack v. 4.25 M. an.
Goldfächer und Balschuh von 2 M. an.
Zeug- und Bläusch-Schuhe in wollenem und feiderem Stoff von 2.50 M. an.
Warme Tuch-Trieffeletten mit Gummi und zum Schüren von 3 M. an.

Herren-Trieffeletten von 5 M. an.
Herren-Trieffeletten von 4.50 M. an.
Langhäft-Trieffel von 10 M. an.
Kellnerische zum Binden von 4 M. an.
und mit Gummifohler von 4.50 M. an.
Warme Fellschuhe und Fellschuhstiefel spottbillig.

Zum Umzug empfehle ich zu äußerst vorteilhaftem Einkauf Gardinen, Teppiche und Möbelstoffe.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: H. G. v. S. Halle. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (G. u. S. G.), Halle. Hierzu 1 Beilage.

Schlüßelburg!

M. Kt. Ueber die Festung Schlüßelburg, diese Mördergrube des Jareucreides, deren Name schon bei jedem Kenner russischer Verhältnisse Schauer und Entsetzen erregt, enthält die letzte Nummer der bekannten Zeitschrift „Free Russia“ — Frei Rußland, Organ der Freunde der russischen Freiheit — sehr interessante Ausführungen, die wir hier in der Uebersetzung folgen lassen:

Die Festung Schlüßelburg, die auf einsamen Felsen rings von Wasser umgeben liegt, ist erst seit dem Jahre 1882 in ein regelrechtes politisches Gefängnis umgewandelt worden. Bis 1882 wurde die Peter-Pauls-Festung als ein genügend sicherer Ort angesehen, wo Männer, deren Verbrechen aus den Reihen der Lebenden von der Regierung gewöhnlich wurde, eingemauert werden konnten, ohne daß ein Schuß nach ihnen trafe. Da gewann im Jahre 1882 einer der Gefangenen — Sergius Kuchaco — so großen Einfluß über die Soldaten seiner Abteilung, daß es ihm mit ihrer Hilfe gelang, mit den Freunden außerhalb des Gefängnisses enge Verbindungen anzuknüpfen und einen Plan zu einer allgemeinen Flucht, deren Ausführung nur durch einen unglückseligen Zufall verhindert wurde, zu entwerfen. Nach diesem Ereignis glaubte die Regierung in Schlüßelburg einen geeigneten Ort gefunden zu haben, wo sowohl die Gefangenen als auch ihre Wächter von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschlossen werden konnten. Nach einander wurden drei Kommissionen ernannt, die diesen Ort daraufhin untersuchen mußten, ob er dazu geeignet war, in ein Gefängnis umgewandelt zu werden. Obgleich diese nun übereinstimmend berichteten, daß Schlüßelburg in hygienischer Beziehung zu dem beabsichtigten Zwecke ungeeignet war, schien es doch, als ob diese Thatsache eher für als gegen den Plan der Regierung sprach. Jedenfalls wurde er bald zur Ausführung gebracht.

Im Jahre 1882 wurden sechzehn Offiziere von der Peter-Pauls-Festung nach Schlüßelburg gebracht, und von da an folgten ihnen noch etwa fünfzig andere. Es wurde zur Regel, daß alle diejenigen, welche zum Tode verurteilt und später „begnadigt“ worden waren, durch die „Milde“ des Jareu den schriftlichen Zellen von Schlüßelburg zur Enttarnung überwiesen wurden.

Viele wurden nach Schlüßelburg geführt, ohne daß sie vorher verhört worden waren, einfach auf „administrative Verfügung“ — eine Thatsache, die jedem Nichtstraffen einfach ungläubig erscheinen wird. Im Jahre 1885 wurde ein Militäroffizier Loposch nach zweijähriger Kerkerhaft in der Peter-Pauls-Festung nach Schlüßelburg transportiert, ohne daß er bis dahin vor das Antlitz eines Richters gekommen war. Auf dieselbe Weise wurden später noch mehrere Personen nach Schlüßelburg gebracht, doch sind ihre Namen bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Diese Festung des Grauens bewahrt ihre Geheimnisse gut. Ein Mensch kann dort zehn Jahre lang eingemauert sitzen, ohne daß die Welt davon etwas erfährt, ohne daß er von dem, was draußen vorgeht, etwas zu wissen bekommt.

Die ersten drei Jahre nach der Ver wandlung Schlüßelburgs in ein politisches Gefängnis, waren für die Zinsassen desselben außerordentlich hart. Sie wurden in strengster Einzelhaft gehalten. Niemand durften sie mit einander sprechen und kaum jemals ihre Zellen verlassen. Nur in langen Zeiträumen wurde ihnen einmal ein Spaziergang auf dem Gefängnishofe gestattet, und dieser durfte dann nicht länger als fünf bis zehn Minuten dauern. Die Zellen sind feucht und düster. Ihr Licht erhalten sie von einer schmalen Ritze unter der Decke. Dabei sind sie so klein, daß man nicht mehr als drei Schritte nach jeder Richtung machen kann ohne sich umdrehen zu müssen, gerade wie ein wildes Tier, das in einem engen Käfig eingesperrt ist. Diese Zellen gleichen steinernen Särgen mehr als Räumen, in denen Menschen hauen sollen. In raffiniertester Grauwandmalerei sind Wände und Decke schwarz getrichen, wodurch die niederdrückendste Wirkung auf die Nerven ausgeübt wird. Als Nahrung wurde den Gefangenen fast ausschließlich Brot und Wasser gewährt. Ihre Kleidung bestand aus den abgetragenen Lumpen der Kleider, die bereits bei den gewöhnlichen Sträflingen ihre Zeit ausgeht hatten. Die Be-

handlung war so roh und gemein wie denkbar. Dadurch, daß die Administration die Gefangenen zu gewissen erniedrigenden Handlungen zwang, kam es wiederholt zu Zusammenstößen mit den Beamten.

Viele Gefangene der Festung Schlüßelburg begingen Selbstmord, starben oder wurden wahnsinnig. Die Beziehungen zwischen den Gefangenen und ihren Wärtern wurden immer unerträglicher und die Stellung der letzteren schließlich sogar mit großer Gefahr verbunden. In jedem Augenblick konnte ein allgemeiner Aufruhr, der in einer Meuterei endete, ausbrechen. Doch wurde der Beginn der Tragödie immer noch rechtzeitig verhindert. Wir wissen von einem Gefangenen Minatow, der beschloß, sich selbst zu opfern, um nur ein Verhör zu erlangen, bei dem er gegen die Mißhandlung seiner Gefährten protestieren konnte. Im Jahre 1885 oder 1886 warf er dem Kommandeur der Festung einen Teller an den Kopf. Sofort wurde ein Gerichtshof aus den Offizieren der Garnison gebildet, und in 24 Stunden war Minatow verurteilt, zum Tode verurteilt und in einem Graben der Festung erschossen.

Doch machte dieser Fall in Petersburg einen starken Eindruck. Eine Untersuchung wurde angeordnet, die denn auch eine Besserung in der Lage der Gefangenen herbeiführte. Es wurde ihnen von jetzt an erlaubt, zu zweien spazieren zu gehen. Verbindungen zwischen den Gefangenen wurden, obgleich sie nicht gestattet waren, mehr oder minder geduldet. Auch Kost und Kleidung wurden besser. Die Gefangenen durften lesen und zwar nicht nur Bücher religiösen Inhalts, sondern auch wissenschaftliche und Geschichtswerke. Auch durften sie Schreibmaterial in ihren Zellen haben. Einer der Gefangenen, Mikolau Morosoff, der einige Zeit später starb, machte astronomische Studien; ein anderer, Hermann Lopatie, schrieb nationalekonomische Abhandlungen. Jedoch war die Lektüre von Gedichten und Romanen noch immer streng verboten. Aber das Verlangen nach solchen Büchern war so groß, daß mehrere Gefangene, welche die lateinische und griechische Sprache kannten, mit Hilfe von Wörterbüchern die klassischen Dichter zu lesen begannen, deren Werke auf der Liste der wissenschaftlichen Bücher standen.

Doch hob diese Milderung der Gefängnisdisziplin die furchtbaren Wirkungen der Enttarnung nicht auf. Ungefähr zwanzig Gefangene, 40 Prozent der Gesamtzahl, starben oder hielten seit ihrer Haft dahin, darunter viele der jüngsten und kräftigsten Gefangenen wie: Alexander Mikhailow, Morosow, Kronsch, Baronsky, Janowich und viele andere. Viele werden ihnen in Kürze folgen, da sie alle krank und gebrochen sind. So ist Schlüßelburg in der That nichts weiter als ein großes Schlachthaus, wo Männer und Frauen langsam aber sicher vom Leben zum Tode befördert werden.

Im Jahre 1892 fand — auf wessen Initiative wissen wir nicht — ein Wechsel in der Gefängnisverwaltung statt, der einen Rückfall in die barbarische Disziplin früherer Zeiten zur Folge hatte. Die Gefängniswärter wurden so unverehelicht und annähernd wie früher. Lopatie z. B. versuchten sie auf alle mögliche Art zum Widerstand zu reizen, um einen Vorwand zu seiner Entlassung zu haben, wie sie es seinerzeit mit Minatow, Wylchits und — wie das Gerücht geht — auch mit Oberst Nischenbrenner gethan hatten.

Doch ist es immerhin möglich, daß diese letzte Nachricht nicht wahr ist, denn es ist keine Möglichkeit vorhanden, regelmäßig Nachrichten über die Zinsassen Schlüßelburgs zu erhalten. Die Angehörigen der Gefangenen — Väter, Mütter, Kinder, Gattinnen und Gatten — haben sich oft an den Minister des Innern und an den Chef der Polizei gewandt, um zu erfahren, ob ihre Leuten tot oder noch am Leben wären. Doch konnten sie keine andere Antwort erhalten, als ein kurzes „Ja“ oder „Nein“.

Die preussischen Landtagswahlen und die Sozialdemokratie.

II.
Wie verhält es sich nun mit den preussischen Landtagswahlen?

In einer nicht geringen Anzahl von Wahlkreisen stehen die Dinge so, daß wenn unsere Partei sich an der Wahl beteiligt, sie sicher sein kann, in der dritten Wählerklasse die große Mehrzahl aller Wahlmänner durchzubringen. Ich glaube eher zu niedrig als zu hoch zu greifen, wenn ich die Zahl dieser Kreise auf fünfzig ansetze — die Statistik der letzten Reichstagswahlen rechtfertigt eine weit höhere Ziffer. In fast allen diesen Wahlkreisen streiten Deutschfreisinnige mit Nationalliberalen, Konservativen oder Antisemiten um den oder die Sitze, denn die Landtagswahlkreise sind meist so abgeteilt, daß auf den Kreis immer zwei, hier und da, wie z. B. im ersten Berliner Landtagswahlkreis, sogar drei Abgeordnete entfallen. Wo nicht jetzt schon die Wagschale der bürgerlichen Parteien bis auf wenige Stimmen sich ausgleicht, würde ein Eintreten der Sozialdemokratie in die Wahl bedeutend darauf hinwirken, daß keine dieser Parteien die absolute Mehrheit der Wahlmännerstimmen erhält, so daß, mit anderen Worten, die Entscheidung der Wahl bei der sozialdemokratischen Wahlmännern zu liegen käme. Wir hätten auf diese Weise die Bestimmung über bis zu hundert oder auch mehr Landtagsmandate in der Hand. Das bietet uns die Möglichkeit eines Einflusses auf den Landtag, von der ich mir sage, daß es geradezu Pflicht ist, seine Ausübung ernstlich in Betracht zu ziehen. Denn was wir können, den Gang der Dinge in unserem Sinne zu beeinflussen, das sollen wir auch. Dieser kategorische Imperativ ist das Lebensprinzip der Sozialdemokratie.

Greifen wir einen Wahlkreis heraus, z. B. den ersten Berliner Landtagswahlkreis. Dort hatten bei der letzten Wahl — 1888 — die Freisinnigen 635, die Kartellparteien 459 Wahlmänner. Nehmen wir nun an, die Sozialdemokratie eroberte durch Teilnahme am Wahlstempel 200 Wahlmännerstimmen dritter Klasse, und zwar 100 von den Freisinnigen und 100 von den Kartellparteien, so würden also dem Freisinnigen schon nicht mehr die absolute Mehrheit haben und gewungen sein, entweder den Kartellparteien oder den Sozialdemokraten ein Landtagsmandat abzutreten. Aber Berlin, das bisher wenigstens in der ersten und zweiten Wählerklasse Domäne der Fortschrittler war, ist nicht einmal ein günstiges Beispiel. In Breslau sind z. B. das letzte Mal die Freisinnigen mit nur einigen wenigen Stimmen — zifa 490 gegen 510 — unterlegen und werden wahrscheinlich auch diesmal unterliegen, wenn die Dinge sich so weiter entwickeln wie bisher. Mit nur hundert sozialdemokratischen Wahlmännern würde sich das Bild total verändern, und die in der Mehrheit gut demokratische Hauptstadt Schlesiens hätte die Möglichkeit einer wenigstens teilweise adäquaten Vertretung im Landtage. Ähnlich in Frankfurt am Main und an anderen Orten.

Nun weiß ich, was man mir antworten wird: Zugegeben, das alles sei so, so werden die Freisinnigen denn schon Rechnung durch einen dicken Quertisch verschönern, indem sie im gegebenen Falle nicht den Sozialdemokraten, sondern den Konservativen einen Sitz abtreten, wie sie das bekanntlich bei den Stichwahlen zum Reichstage gethan. — Gewiß, daß man bei den Freisinnigen auf alles gefaßt sein muß, fällt mir nicht ein zu betreiben, ich halte es für sehr wohl möglich, daß in vielen Wahlkreisen das genannte Resultat das Ende vom Liede sein wird. Aber wenn sonst die Rechnung richtig ist, muß man es eben darauf einmal antommen lassen. Und immerhin ist eines nicht zu vergessen. Wir haben es nach dem Landtagswahlsystem bei der Wahl der Abgeordneten schon nicht mehr mit der freisinnigen „Masse“, sondern mit den Wahlmännern der Partei, den eigentlichen Politikern zu thun. Etwas größere Ansprüche auf politische Wichtigkeit darf man an diese immerhin stellen als an jene. Hat doch selbst ein Eugen Richter gelernt, das „lieber Lucius wie Kapell“ zu verlernen, auch gab es bei den meisten Stichwahlen einen Bruchteil der Partei, der für den Sozialdemokraten stimmte! Aber wie getagt, die Möglichkeit, und selbst die virtuelle Sicherheit des Umfalls der Freisinnigen, scheint mir kein genügender Grund, den Gedanken aufzugeben. Im Gegenteil, da die Stimmabgabe öffentlich ist, wäre es um so interessanter, die Sache nun einmal ganz unzweideutig zur Entscheidung zu bringen.

Es sind Bedenken ganz anderer Art, die nach meiner An-

Gr. Ulrichstraße 3.

Moritz Cahn

Gr. Ulrichstraße 3.

Für die Herbst- und Winter-Saison sind meine Lager aufs beste fortirt und empfehle ich in enorm großer Auswahl bei sehr billigen, aber festen Preisen

Herren-Anzüge,
Rock- und Jackett-Jacon
von 13—48 M.

Winter-Paletots,
neueste Farben,
elegant sitzend, v. 11 bis
45 Mark.

**Havelocks,
Hohenzollern-Mäntel,
Schlaftröcke**
in allen Preislagen.

Knaben-Paletots,
mit großer abknöpfbarer
Pelzlinie,
von 4 Mark an.

Knaben-Anzüge,
unbedingt größte Aus-
wahl,
von 3 Mark an.

➔ **Setze den allergrößten Wert auf gute, haltbare Stoffe, sowie eleganten Sitz.** ➔

Bestellungen nach Mass unter Leitung eines erfahrenen Zuschneiders unter Garantie für vorzügl. tadellosten Schnitt bei sehr soliden Preisen.
Umtausch gestattet. Reelle Bedienung. Umtausch gestattet.

